

ABENTEUER JOURNALISMUS

Lydia Strzebniok

Jedes Abenteuer hat ein Ende. Auch dieses.

Lydia Strzebniok war als feste Freie tätig für diverse kirchliche Zeitschriften



Das Ende kam schleichend, aber es kam: Redaktionen wurden zusammen gelegt, Zeitschriften stellten ihr Erscheinen ein, altvertraute RedakteurInnen schieden aus. Nachdem dann junge Redakteure meine Texte an entscheidenden Stelle verflacht und entstellt hatten, verstand ich, dass „Loslassen“ angesagt war.

Von Zufällen heißt es ja, dass sie zufallen, wenn sie fällig sind. Als ich im Rahmen einer wunderbaren Zusammenarbeit mit „Frau im Leben“ für Frau Kurz-Lunkenbein ein Gespräch zum Thema „Loslassen“ verabredet hatte, wusste zu diesem Zeitpunkt weder sie noch ich, dass die dafür vorgesehene Nummer die letzte sein, ihre Redaktion aufgelöst werden sollte.

Aber es findet ja etwas statt, wenn etwas ausfällt, und es fällt etwas aus, wenn etwas stattfindet. Die Schreiberei fällt aus - was also findet statt, in der „Zeit danach“? Was ist geblieben von all den Jahren, die mit der Gestaltung des Schaukastens der Pfarrjugend und den Berichten über diese in der Rhein-Zeitung (Zeilenhonorar acht Pfennige) begannen?

Vor allem dies: Eine große Dankbarkeit. Dankbarkeit dafür, dass ich ohne Voraussetzungen und Bestempelungen diesen wundervollen Beruf auf vielfäl-

tigste Weise ausüben konnte. Geblieben neben bereichernden Erinnerungen und Freundschaften sind Neugier und Freude am Kontakt. Beides brauche ich bei meinem Dienst in der Bahnhofsmision – dieser ist ein direktes Erbe aus der aktiven Zeit:

Bei den Recherchen für eine Reportage über die Bahnhofsmision hatte die Leiterin gemerkt, wie sehr mir die Arbeit Spaß machte – und ich merkte es auch: Hier treffe ich Menschen und Schicksale, die ich sonst niemals kennenlernen würde, was das Mitarbeiterteam quer durch alle Altersstufen betrifft wie auch unsere Gäste, die in der Bahnhofsmision ein Butterbrot bekommen. Hier politisiert der Theologiestudent im 44. Semester mit dem redogewandten Redakteur einer nicht mehr existierenden Zeitschrift, dazwischen mischen sich junge und alte Menschen mit „Migrationshintergrund“, wie es in unserer Statistik heißt, hören zu oder diskutieren mit. Wenn es der Betrieb erlaubt, setze ich mich mit einer Tasse Kaffee einfach dazu und erfahre zum Beispiel, dass es in Obdachlosenunterkünften nicht ratsam sei, in Etagenbetten die untere Liege zu beziehen – weil es von oben „durchregnen“ könnte.

Was mache ich noch? Ich
- leite einen Volksliederkreis;
- begleite den Gesang mit meinem Ak-

kordeon und singe im Mutterhauschor der Franziskanerinnen;

- lerne Schwedisch, um verstehen zu können, wenn meine halbschwedischen Enkelkinder miteinander reden;
- ich verbessere die Welt, indem ich mich an Protestmailaktionen z.B. gegen Vogelmord auf Malta und Zypern, Urwaldrodungen am Amazonas oder Kinderarbeit in Indien beteilige, stelle dabei fest, dass es einerseits immer mehr Initiativen dieser Art gibt und andererseits, dass diese Proteste teilweise durchaus Erfolg haben können;
- ich erhalte Antworten und Erfolgsmeldungen;

- nehme wahr, dass es immer mehr Menschen um uns herum gibt, die sich über einen Besuch freuen, weil sie krank geworden sind oder ihren Partner verloren haben, und

- um mehr Mitte und Stille in unser früher so aktives Leben zu bringen, setze ich mich gemeinsam mit meinem Mann jeden Tag eine halbe Stunde „auf's Kissen“ zum Meditieren.

Verstärkt hatte ich mich in den letzten aktiven Jahren dem Thema der Stille zugewandt und versucht, dieses den Lesern oder Hörern nahe zu bringen: Jetzt ist die Zeit, diese Stille selber leben zu üben.